

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 55 (1999)
Heft: 5

Artikel: Was ist Sprache wert? - Sprache in der Wirtschaft und Wirtschaft in der Sprache
Autor: Niederhauser, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist Sprache wert? – Sprache in der Wirtschaft und Wirtschaft mit der Sprache

Von Jürg Niederhauser

Wirtschaft ist überall, betonen Wirtschaftsleute gerne. Was auch immer von dieser Aussage zu halten ist, es liesse sich ohne weiteres beifügen: und Sprache ist überall in der Wirtschaft. Sprache und Sprachgebrauch spielen im Wirtschaftsleben eine wichtige Rolle. Das ist zunächst eine triviale Feststellung. Die Fähigkeit, Sprache zu gebrauchen, ist eine grundlegende menschliche Eigenschaft. Seitdem wir als Kleinkinder vor uns hin geplappert und unsere ersten Worte hervorgebracht haben, sprechen wir jeden Tag, und zwar in der Regel viel. Daneben hören wir vor allem auch das Sprechen anderer, und zudem lesen und schreiben wir noch. Sprache ist etwas Alltägliches und dementsprechend auch im Wirtschaftsalltag ständig präsent. Aber, und das ist die nichttriviale Seite der Feststellung, weil Sprache etwas so Alltägliches, Selbstverständliches ist, wird sie vielfach nicht beachtet, in ihrer Bedeutung nicht wahrgenommen oder unterschätzt, gerade auch im Wirtschaftsleben: Vorgesetzte, die sich im Gespräch mit Mitarbeitern ständig im Ton vergreifen oder sie nicht genügend informieren, müssen sich nicht wundern über Missstimmung in ihren Abteilungen und Misstrauen ihnen gegenüber; eine schlechtgeschriebene Offerte kann ein Grund für eine Absage sein; Kommunikationsschwierigkeiten zwischen verschiedenen Abteilungen eines Unternehmens können die Ausführung von Projekten verzögern oder gefährden usw.

Die Rolle der Sprache im Wirtschaftsleben lässt sich auch mit einem Ausschnitt aus Schillers «Lied von der Glocke» illustrieren, in dem er die Sprache in der Glockengiesserei beschreibt: «Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliesst die Arbeit munter fort.» Diese «guten Reden» können sich einerseits beziehen auf eine gut gelingende Verständigung über Arbeitsabläufe, auf die Absprache über notwendige Arbeitsschritte usw., also auf die betrieblich-organisatorische Kommunikation. «Gute Reden» können aber auch Gespräche zwischen den Glockengiessern sein, die nicht unmittelbar mit der Arbeit zu tun haben. Wenn gute Reden möglich sind, wenn, modern ausgedrückt, ein gutes Betriebsklima herrscht, wirkt sich das auf die Einstellung zur Arbeit und damit auch auf die Arbeit aus.

Diese Beispiele zeigen schon, dass bei Überlegungen zur Rolle der Sprache im Wirtschaftsleben mit Sprache nicht nur die Orthografie-

regeln des Dudens, die Wörter des Deutschen sowie dessen Wortstellungsregeln gemeint sind. Sprache ist umfassender zu verstehen, von der menschlichen Sprachfähigkeit bis zum grammatikalischen System einer Einzelsprache. Gemeint ist nicht zuletzt auch der Sprachgebrauch, die Verwendung von Sprache in bestimmten Situationen. Wie man in bestimmten Situationen spricht oder schreibt, welche Worte man in Gegenwart bestimmter Leute besser nicht verwendet, wie man sich also sprachlich verhält, weiss man, wenn man eine bestimmte Sprache spricht; genauso wie man ohne weiteres einen richtigen Satz in der betreffenden Sprache bilden kann. Es ist uns allen klar, dass wir etwa bei einer Bewerbung nicht einen Lebenslauf beilegen, der in Versform und mit Reimen abgefasst ist. Ein solcher Lebenslauf ist allerhöchstens bei einer Geburtstagsfeier oder einer Pensionierung denkbar.

Für bare Münze nehmen

Wirtschaftliche Gesichtspunkte haben sich auch regelrecht in der Sprache niedergeschlagen. Zumindest bildlich hat Sprache durchaus mit Geld zu tun. Zwar ist Reden nur Silber und Schweigen Gold; aber immerhin, Reden, das heisst Sprache, ist Silber. Vielleicht ist es gerade dieses Silber, das dazu führt, dass mancher seine Worte auf die Goldwaage legt und sich jedes Wort abkaufen lässt. Fragt sich nur, ob wir dessen Wort dann für bare Münze nehmen. *Silber, Gold, Münze, sprachlicher Reichtum, Sprachvermögen, Wortschatz* – es ist nicht ganz zufällig und auch nicht ganz abwegig, im Zusammenhang mit Sprache von Geld zu sprechen. Besonders zwischen Wortschatz und Geld lassen sich nämlich einige Parallelen ziehen. Wörter lassen sich wie Münzen prägen und in Umlauf bringen. Auch Wörter können gewissermassen an Wert verlieren oder ihren Wert ändern, das heisst, ihre Bedeutung erweitert sich oder engt sich im Laufe der Zeit ein, Wörter steigen in der Bedeutung auf oder sinken ab.

Das Wort Weib zum Beispiel war noch vor dreihundert Jahren das normale Wort für *Frau*, heute ist es ein Schimpfwort. Frau, das heute normale Wort, war ursprünglich die Bezeichnung für die «Herrin», für eine vornehme, adelige Frau. *Frouwe* ist eine Ableitung des althochdeutschen Wortes *fro* «Herr», auf das übrigens letztlich auch Wörter wie *Fronleichnam*, *Frondienst* oder *Fräulein* zurückgehen. *Fräulein* war ursprünglich die Anrede für die junge, unverheiratete Adelige. Deshalb weist Gretchen Fausts ersten Annäherungsversuch – «Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, / Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?» – zurück mit den Worten «Bin weder Fräulein, we-

der schön / Kann ungeleitet nach Hause gehn.» Im Laufe des 18. Jahrhunderts wird *Fräulein* dann von der Standesbezeichnung zur allgemeinen Anrede für junge unverheiratete Mädchen. Und in den letzten Jahrzehnten ist diese Anrede allmählich ausser Kurs gekommen, einzig als Funktionsanrede in einer Gaststube oder einem Geschäft findet sie noch gewisse Verwendung. Nicht nur Bezeichnungen für die Herrschaft können ihre Bedeutung im Laufe der Zeit ändern: *Magd* war zunächst einmal das allgemeine Wort für «Mädchen», wurde dann aber schon im Mittelalter zum Wort für «Dienerin», «Dienstmädchen». Die Bedeutung dieses Wortes ist also im Laufe der Zeit eingengt worden; die Bedeutung ist, wenn man so will, «gesunken». Die Wortgeschichte kennt auch den Aufstieg von Bedeutungen: ein *Marschall* war ursprünglich einmal ein Pferdeknecht.

Vergleichbar dem Wert einer Geldeinheit ist also die Bedeutung von Wörtern nicht einfach gegeben, sondern kann sich mit dem Gebrauch verändern. Sprache und Geld sind abstrakte Systeme, die wir nur teilweise konkret greifen können. Fünf Franken sind eine abstrakte Einheit im Rahmen eines bestimmten Geldsystems, innerhalb dessen dieser Wert gilt. Selbstverständlich können wir einen Fünfliber aus dem Portemonnaie nehmen und in der Hand halten. Aber damit greifen wir ja nicht den Geldwert. Dass dieses Metallstück gerade fünf Franken wert ist, hat eigentlich nichts mit seiner Form und seiner Legierung zu tun, sondern damit, dass wir – und dass vor allem das schweizerische Währungssystem – diesem Metallstück den Wert fünf Franken zuordnen. Ähnlich verhält es sich mit Wörtern. Sie sind Abstraktionen des jeweiligen Sprachsystems. Ich kann ein Wort aufschreiben, ich kann ein Wort aussprechen, aber seine Bedeutung liegt ja nicht in den Buchstaben oder Lauten, mit denen wir dieses Wort wiedergeben. Es gibt nichts Baumhaftes an der Lautfolge *Baum* oder nichts Wolfsartiges an der Lautfolge *Wolf*. Ihre Bedeutung erhalten diese Wörter erst im System der deutschen Sprache, innerhalb deren wir diesen Lautfolgen und den darauf bezogenen Buchstabenfolgen bestimmte Vorstellungen, Bedeutungen zuordnen.

Über Geld spricht man doch

Doch genug der geldtheoretischen und der sprachtheoretischen Überlegungen. Es gibt auch ganz direkte Zusammenhänge zwischen Sprache und Geld, schliesslich müssen Geld und Geldwirtschaft wie alle wirtschaftlichen Vorgänge und Gegebenheiten auch in Sprache gefasst werden, damit über diese Gegenstände überhaupt nachgedacht, gesprochen und geschrieben werden kann. Bedeutungsveränderungen und Austauschvorgänge zeigen sich übrigens auch bei

der Geschichte der Wörter des Bankwesens. So sprach man bis ins 18. Jahrhundert hinein vom *Bankzettel* oder *Bankbillett*, bis man aus dem Englischen die Bezeichnung *Banknote* übernahm.

Das Wort Bank im Sinne von «Institut, in dem Geldgeschäfte getätigt werden», stammt jedoch nicht aus dem Englischen, sondern ist aus dem Italienischen entlehnt, genauer gesagt, zurückentlehnt worden. In mittelalterlicher Zeit bedeutete das deutsche Wort *banc*, *benke* zunächst «Sitzgelegenheit für mehrere». Neben der Bank zum Sitzen wurde das Wort auch übertragen auf bankähnliche Möbel zum Arbeiten (*Werkbank*, *Hobelbank*, *Schlachtbank*) und auf Verkaufsstände. Mit zunehmendem Handel wurde die Bank des (Geld-)Wechslers, die *wechselbanc*, immer wichtiger. Die Geld- und Bankwirtschaft entwickelte sich zuerst vor allem in Norditalien. Das führte dort zu einer Bedeutungserweiterung des schon früh aus dem Deutschen in die romanischen Sprachen entlehnten Wortes. *Banco/banca* wurde als Bezeichnung für den Tisch, worauf Geldwechselgeschäfte getätigt wurden, benutzt und dann bald einmal als Bezeichnung für «Geldinstitut» und «Gebäude des Geldinstituts» überhaupt. In diesen Bedeutungen wurde das Wort im 15. Jahrhundert in das Deutsche zurückentlehnt, wobei während einiger Zeit die italienische Lautung und Schreibweise noch beibehalten wurde: Man sprach im Deutschen noch lange von *banko*. Übrigens lässt sich dieses Wort zum ersten Mal in der Schweiz nachweisen.

Mit der neuen Bedeutung von Bank wurde unter anderem auch das Wort *Bankrott* aus dem Italienischen entlehnt: das italienische *ban-carotta* (zerbrochene Bank) kommt wohl davon her, dass man ursprünglich einem zahlungsunfähigen Geldwechsler die Bank zerbrochen hat. Es gab auch Bemühungen, das Wort Bankrott als *Bankbruch* zu verdeutschen, ein Versuch, der sich offensichtlich nicht durchgesetzt hat.

Sprachlich bedingte Missverständnisse

Unterschiedliche Sprachen machen sich nicht nur in der Wortgeschichte des Bankwesens bemerkbar. Im Geschäftsleben haben immer wieder Leute verschiedener Muttersprache miteinander zu tun. Das kann zu wortbedingten Missverständnissen führen.

Bei einer Sitzung von Managern einer deutschen und einer französischen Firma der Maschinenindustrie, die miteinander kooperieren wollten, kam es zu einem grossen Krach. Auf der deutschen Einla-

dung hatte es *Konzept* geheissen, auf der französischen *concept*. Ein klassischer Übersetzungsfehler, bedeutet doch *Konzept* im Deutschen «fertig ausgearbeiteter Plan», während das französische *concept* «Vorstellung, Idee» bedeutet. Ein Übersetzungsfehler, ein sprachliches Missverständnis mit teuren Folgen: die beiden Unternehmen brauchten einige Zeit, um sich wieder einander anzunähern. Hatte doch die deutsche Seite bei jener Sitzung das Gefühl: «Typisch Franzosen, viel Blabla und keine geschäftliche Substanz», während die französische Seite voller Ärger über die arroganten Deutschen, «die einen mit ihren Vorschlägen gleich niederwalzen wollen», nach Hause ging.

Missverständnisse können in Verhandlungen nicht nur auf der Ebene einzelner Wörter auftreten, sondern auch durch Unterschiede im Gesprächsverhalten bedingt sein. Deutsche Geschäftsleute, die mit finnischen Firmen Handel treiben, äussern sich ziemlich einhellig über das kommunikative Verhalten ihrer Gesprächspartner: Unterschiede im Gesprächsverhalten sind aber, wie sich bei sprachwissenschaftlichen Untersuchungen deutsch-finnischer Geschäftsverhandlungen gezeigt hat, weniger durch typisch finnische Charaktereigenschaften wie Verschlossenheit bestimmt als vielmehr durch kulturell bedingte Unterschiede in den Gesprächs- und Verhandlungsroutinen und durch Besonderheiten der jeweiligen Gesprächssituation. So finden solche Verhandlungen meist auf Deutsch statt, also für die Finnen in einer Fremdsprache. Die deutschen Geschäftsleute interpretieren aber offenbar die Reaktionen ihrer finnischen Gesprächspartner als Ausdruck typisch finnischen Verhaltens. Denn gerade wer in seiner Muttersprache spricht, ist noch stärker versucht, das eigenkulturelle Kommunikationsverhalten als allgemeine Norm anzusehen und beispielsweise eine andere Schweigetoleranz in Gesprächen gleich als Ausdruck einer Charaktereigenschaft wie Wortkargheit zu deuten.

Selbst in dem vordergründig klar sachlich dominierten Gesprächsumfeld von Geschäftsverhandlungen prägen Stereotypen und Generalisierungen die Wahrnehmung kommunikativer Kontakte und wirken sich auf die Bewertung des Gesprächsverhaltens des Partners aus. Besonders dann, wenn einem Partner aufgrund seines Gesprächsverhaltens, das durch den kulturellen Hintergrund bedingt ist, fälschlicherweise bestimmte Charaktereigenschaften zugeschrieben werden. Derartige Einschätzungen des Partners können sich unter Umständen auf das Handeln und damit auf die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen auswirken.

Dass es in der interkulturellen Kommunikation zwischen Geschäftspartnern mit weit auseinander liegendem kulturellem Hintergrund zu Missverständnissen oder Kommunikationskonflikten kommen kann, ist mittlerweile zumindest in Teilen der Wirtschaftswelt bekannt. Das zeigt sich daran, dass entsprechende Kurse etwa für Leute, die in ostasiatischen oder arabischen Ländern Geschäftsbeziehungen aufbauen wollen, angeboten werden. Weniger bewusst ist man sich aber in der Regel, dass es oft selbst zwischen Geschäftsleuten aus nahestehenden Ländern mit einem ähnlich entwickelten und strukturierten Wirtschaftssystem und mit einigermaßen ähnlichem kulturellen Hintergrund interkulturelle Kommunikationsprobleme geben kann, sogar zwischen Sprechern der gleichen Sprache.

Ein Musterbeispiel dafür sind die Irritationen, die nach der deutschen Wiedervereinigung oft bei deutsch-deutschen (Geschäfts-)Kontakten aufgetreten sind. Hinter den bis heute zu vernehmenden Äusserungen über das arrogante, herablassende Auftreten der «Besserrwissis» oder die schlappen, stets jammernden «Ossis» stehen zum Teil interkulturelle Kommunikationskonflikte. Auch die oftmals spürbaren negativ geprägten Einstellungen von Deutschschweizern gegenüber Deutschen lassen sich auf Unterschiede im Gesprächsverhalten zurückführen.

«Wechssin der Brttterie»

Sprache spielt nicht nur in allen möglichen externen wirtschaftlichen Beziehungen eine Rolle, sondern selbstverständlich auch innerhalb eines Betriebs, da Unternehmenskommunikation und Unternehmenskultur zu einem wesentlichen Teil von Sprache und sprachlichem Verhalten bestimmt werden.

Im Arbeitsalltag wird nicht nur gesprochen, es werden auch Tag für Tag unzählige Texte verfasst. Ein wirtschaftlicher Bereich, in dem die Bedeutung von Sprache eigentlich gross ist, ihr aber oft wenig Bedeutung zugemessen wird, ist die technische Dokumentation. Das zeigt sich in der Gestaltung von Gebrauchsanweisungen. Beispielen der berühmten maschinell aus dem Japanischen oder Chinesischen übersetzten Gebrauchsanleitungen sind wohl die meisten Leserinnen und Leser schon begegnet. Das heisst aber nicht, dass es für eine gute Anleitung genügt, die ganze Beschreibung in wohlgeformten deutschen Sätzen abzufassen. In erster Linie muss ein Anleitungstext im Hinblick auf die kommunikativen Funktionen einer Anleitung und

auf die Benutzungssituationen hin gestaltet werden. Sonst werden entweder Kunden verärgert oder Geräte schlecht genutzt.

Mit Sprache lässt sich also nicht nur über Wirtschaft sprechen, sprachliche Phänomene spielen im Wirtschaftsalltag in vielerlei Hinsicht eine zentrale Rolle. Dieser Bedeutung von Sprache im wirtschaftlichen Alltag sind sich Praktiker aus verschiedensten Unternehmensbereichen ebenso wie Betriebswirtschaftler und Betriebspsychologen bewusst. Das zeigt sich an einer Vielzahl entsprechender Ratgeberliteratur oder an einem Angebot teurer Kurse zu allen möglichen Aspekten betrieblicher Kommunikation. Allerdings liegt eine Fülle von Wissen über Sprache, sprachliches Verhalten und Kommunikation brach, weil sprachwissenschaftliche Forschungen und Erkenntnisse bis jetzt kaum berücksichtigt werden.

Sprache ist, auch rein wirtschaftlich gesehen, einiges wert. Sie kann sogar ganz direkt zum Kostenfaktor werden. Man denke nur einmal an die Kosten der Übersetzer- und Dolmetscherdienste der EU: Über 5000 Leute übersetzen in elf Amtssprachen. Natürlich lässt sich Sprache nicht einfach auf einen ökonomischen Kostenfaktor reduzieren, aber es ist für ein Unternehmen durchaus lohnend, sich der Rolle und Funktion von Sprache bewusst zu sein. Wie hat doch der amerikanische Schriftsteller Ambrose Bierce in «Des Teufels Wörterbuch» mit zynischer Zuspitzung lakonisch festgehalten:

«Sprache, die – Jene Musik, mit der wir die Schlangen beschwören, die fremde Schätze bewachen.»

Jürg Niederhauser ist Teilnehmer der Gesprächsrunde «Sprache und Wirtschaft/Sprache in der Wirtschaft» am 4. November 1999 (siehe S. 187).